

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

14 (4.9.1937) Roman-Blatt

Drei goldene Reisen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage
des
Durlacher Tageblatt
Pfinztäler Bote
Nr. 14

Am nächsten Morgen war Malve schon vor der Zeit im Geschäft und öffnete den Laden. Dann suchte sie die Werkstatt auf und sah träumerisch auf ihrem Schemel.

Ihre Gedanken gingen zurück, sie dachte an das gestrige Zusammensein mit Harry van Bruce. In ihr war mit einem Male alles licht und klar geworden, sie wußte, daß sie liebte. Es war ein so unsagbar beglückendes, wohlthuendes Gefühl, das zu wissen, das zu fühlen.

Sie dachte nicht an das Später, weil sie wußte, weil sie fühlte, daß an eine Verbindung zwischen ihr und Harry nicht zu denken war. Er, der einer der ältesten und besten Familien der Stadt angehörte, der einen Reichtum besaß, den Generationen zusammengetragen hatten, er konnte wählen. Und seine Wahl würde gewiß nicht auf die kleine Malve fallen.

Aber daran wollte sie nicht denken. Sie freute sich, sie war beglückt in ihrer Liebe.

Leise ging die Ladenklingel.

Malve erhob sich erstaunt. Schon ein Kunde um diese Zeit? Sie trat in den Laden und staunte nicht schlecht, denn ein Matrose stand vorn und schien Mühe zu haben, sein Gleichgewicht zu halten.

Als er Malve sah, grinste er über das ganze Gesicht. Er tat einen läppischen Schritt auf Malve zu, daß sie erschraf. Aber als sie dann einen richtigen Blick in sein Gesicht tat, wurde sie ruhiger, denn der Mann, der zweifellos die Nacht durchgekneipt hatte, sah denkbar gutmütig aus.

„Womit kann ich dienen?“ fragte Malve ruhig, und der Matrose lächelte sie dankbar an.

„Sie ... kaufen ... nicht wahr ... Sie ... auch Steine kaufen.“

„Ja natürlich, mein Herr. Haben Sie etwas anzubieten?“

„Ja, ja, ja ... der Pieder ... ja ... ich habe ... schöne ... sehr schöne Steine ... Smaragde ... dannich ... wie heißt ... wie ... wie heißt denn das Zeug ...“

„Smaragden, mein Herr!“ sagte Malve sehr interessiert. Es war ihr nicht gerade angenehm, mit dem nach Alkohol duftenden Matrosen zu verhandeln, aber sie mußte eben schon mal einen Pfund zurückstecken. Sie sagte sich auch, so ein Matrose, der manchmal monatelang auf seinem Kasten sitzt und kaum an Land kommt, haut eben mal über die Stränge. Und der vor ihr Stehende war bestimmt ein gutmütiger Mensch.

„Wollen Sie mir die Steine einmal zeigen?“

Umständlich holte der Matrose aus seinem Brustbeutel ein kleines Lederbeutelchen und reichte es vertrauensvoll Malve, die es voll Spannung öffnete.

Es verschlug ihr bald den Atem, als sie die Steine sah. Das waren ja Prachstücke. Rote Smaragden waren es, die noch des Schilffes bedurften, damit sie in voller Farbe aufleuchteten. Und vom reinsten hellen Grün mit einem goldenen Ton. Das wußte Malve. Smaragden in dieser Farbe waren selten und teuer.

„Wie kommen Sie zu so herrlichen Steinen?“ fragte Malve erstaunt.

„Die hat mir mein Freund, der Herr Chang Lu piang in Sziuin geschenkt als ich ihn aus den Händen Wilms, des großen Räubers, rettete. Ja, der Pieder war in China! Und Kraft hat: ich! Wenn ich einmal einen verkaufen soll, der ... der schlecht zu Ihnen ist, dann sagen Sie es nur Pieder!“

Und dazu lachte er gutmütig.

„Der Herr Chang Lu piang hat in China eine Smaragdengrube, jawohl. Und mir hat er die Steine geschenkt! Und er hat mir auch eine Urkunde geschenkt, daß die Steine mein Eigentum sind. Und der deutsche Konsul in Peking hat's mir beglaubigt. Das steht auch in dem Beutel.“

Malve entfaltete das kleine Dokument, das ursprünglich eine chinesische Visitenkarte war, auf deren Rückseite in chinesischer Schrift Worte geschrieben waren. Unter diesen wenigen Zeilen stand die Beglaubigung des Generalkonsulats mit dem Stempel. Malve lachte das Herz im Leibe.

Der Chef würde sich freuen, denn sie entsann sich, daß gerade nach solchen Steinen eine starke Nachfrage herrschte.

In dem Augenblick trat Harry van Bruce ein und sah den angetrunkenen Matrosen, bemerkte aber auch die wunderbaren Smaragden.

„Wir wollen sie kaufen!“ sagte Harry zu dem Matrosen. „Ich will sie gleich einmal abwägen und Ihnen unseren Preis sagen.“

Malve liebte es, sich früh im Geschäft eine Tasse guten Kaffee zu gönnen. Heute opferte sie die Tasse dem Matrosen und bat ihn in die Werkstatt, wo sie ihm den Kaffee vorsetzte. Sie gab ihm auch von ihrem Frühstück.

Pieder Wähl, so hieß er, nahm das Gebotene dankbar an. Er aß und trank und wurde zusehends nüchterer.

„Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, Fräulein“, sagte er dann zu Malve, „daß ich so in dem Zustand ... zu Ihnen gekommen bin. Aber ... ich war sieben Monate nicht richtig an Land. Ja ... große Fahrt. Und da ... war's bischen zu arg. Und da mochte ich die Steine nicht länger bei mir tragen.“

Harry war fertig und sah erstaunt auf den Matrosen, der Malves Kaffee trank und ihr Frühstück aß. Aber er freute sich, das Mädel paßte in die Welt. Erstens hatte sie den Matrosen aus dem Laden gelöst, Kundschaft konnte sich nicht an ihn stoßen, und zweitens war er so wieder nüchterer geworden.

„Ich biete Ihnen für die einundzwanzig Smaragden einen Betrag von zweieundfünfzigtausend Gulden.“

Der Matrose wurde blaß, als er die Worte hörte.

„Zwei ... zwei ... undfünfzigtausend ... tausend Gulden“, stotterte er. „Sind sie denn das wert?“

„Gut und gern. Sie werden geschliffen, und dann werden wir auch gut dran verdienen. Oder dachten Sie, die Firma Bruce nimmt einen alten, ehrlichen Seemann hoch und speist ihn mit einem Bettel ab? Nein, mein Herr, reell wird getauscht. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ja! Ja ... das bin ich! Natürlich! Ja!“

„Und wie wollen Sie das Geld haben, bar oder in Scheck? Bar habe ich's nicht da, ich müßte es erst von der Bank holen.“

Der Matrose sah unschlüssig vor sich hin, dann sagte er schüchtern: „Ich ... ich möchte ... nicht so viel Geld ... in den Händen haben. Ich ... wenn es geht ... ich möchte es sichten lassen und mir immer etwas bei Ihnen holen.“

Malve war begeistert. „Das ist recht. Ich mache Ihnen jetzt einen Vorschlag. Wir legen die fünfzigtausend Gulden auf ein Bankbuch für Sie an. Zweitausend Gulden nehmen Sie in bar mit. Das Bankbuch lassen Sie hier, und immer, wenn Sie von Fahrt zurückkommen, dann holen Sie sich, was Sie brauchen. Das macht ja im Jahre allein bald zweitausend Gulden an Zinsen.“

„Zweitausend ... Gulden ... an Zinsen. Ja ... die brauche ... ich ja nicht einmal. Ja, ja ... oh, ich bin Ihnen dankbar.“

„Gut“, entschied Harry. „Ich werde die Kaufurkunde fertigmachen. Ich gebe Ihnen die zweitausend Gulden, und dann kommen Sie heute noch einmal her, damit ich Ihnen das Bankbuch zeigen kann. Brauchen Sie einmal irgendetwas im Ausland Geld, dann genügt es, wenn Sie ein Telegramm schicken. Jedenfalls sieht Ihnen jeden Augenblick das Kapital zur Verfügung.“

Nach einer halben Stunde verließ der Matrose sehr glücklich den Laden der Firma Bruce.

Harry aber sah Malve lächelnd an. „Sie sind ein Glücksbringer, Fräulein Malve.“

„Wirklich?“

„Was glauben Sie denn, was wir aus den Smaragden herausholen? Vielleicht hundertfünfzigtausend Gulden! Ja, ja! Wir haben die Käufer, darauf kommt es an. Schauen Sie doch den größten, der ist ja taubeneigröÙ. Was läßt sich aus dem machen! Und diese Reinheit der Farbe. Und wissen Sie, was wir tun werden?“

„Nein.“

„Wir setzen uns mit diesem unbekanntem Herrn Chang Lu piang in Verbindung. Vielleicht wird ein laufendes Geschäft daraus. Eventuell fahre ich selber nach China.“

„So weit ...!“ entfuhr es Malve.

„Vorläufig allerdings noch nicht, denn ich werde dafür sorgen, daß Fräulein Malve wohlbehalten acht Tage vor Weihnachten in Berlin ankommt.“

„Sie wollen ... auch nach Deutschland fahren?“

„Natürlich. Ich pade Sie in meinen Wagen, und dann werden wir erst einmal zu dem netten Onkel nach Nachen fahren. Dann stoßen wir Schön-Rottraut um und nehmen sie mit nach Berlin. Natürlich nur, wenn es Ihnen recht ist.“

Malve war rot geworden und nickte glücklich.

Mit einemmal war so viel Hoffnung in ihrem Herzen, daß ihr der düstere Spätherbsttag hell und licht erschien.

Zwei Tage später hielt Rottraut einen Brief Malves in den Händen, der sie namenlos beglückte.

Malve schrieb ihr ganz aufgeregt, daß sie Weihnachten zwei Wochen Urlaub erhalte, und daß sie mit Herrn Harry van Bruce nach Deutschland käme. Er habe ihr angeboten, sie mit seinem Wagen nach Deutschland zu bringen und werde ihr Reisebegleiter sein.

Erst wollten sie zu Onkel nach Nachen und von dort aus zu Rottraut, sie solle sich bereit halten, daß man sie mitnehmen könne.

Eins aber fühlte Rottraut sofort heraus. Malve befand sich auf dem Glückswege. Sie wußte heute schon, daß ihre älteste Schwester ihr Herz Harry van Bruce geschenkt hatte und er wohl der Malve. Würde sonst ein Mann ein Mädchen, wenn es ihm gleichgültig ist, vierzehn Tage in Deutschland spazierenfahren?

Sie sprach mit Frau von Drexlin darüber, und die gab ihr feurigen Urlaub.

„Natürlich, fahren Sie nur. Wenn ich auch etwas einsam bin zum Feste, ich habe Sie ja dann bald wieder. Ja, ja, Kinderchen, es war ein Glück, daß Sie zu mir gekommen sind. Ich habe Sie in den wenigen Monaten schätzen und — war — um soll ich's nicht aussprechen — lieben gelernt.“

Rottraut fühlte sich beschenkt von den Worten.

„Es ist mir nicht anders gegangen, gnädige Frau.“

„Dann wollen wir einmal eine kleine Änderung treffen. Die gnädige Frau lassen wir weg. Sie nennen mich Frau Agnes, und ich sage Fräulein Rottraut zu Ihnen.“

„Von Herzen gern.“

Und so war der Freundschaftsbund geschlossen.

Als Viola an diesem Tage erfuhr, was Malve auch Rottraut geschrieben hatte, führte sie förmlich einen Freudentanz auf.

Sie war ja so glücklich, die Große wieder einmal zu haben. Und Dore freut sich mit ihr.

Natürlich war die Person des Harry van Bruce in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

Viola empfand genau so wie die Schwester, daß Malve ein liebendes Mädchen ...

„Vielleicht verloben sie sich in Berlin. Ach Dore ... das wäre aber was. Das muß ein feiner Mensch sein. Und so einen gönne ich der Malve.“

Allerlei sehnsüchtigen Gedanken gingen ihr dabei durch den Kopf.

Chrfried Bolden fuhr nach Berlin. Hinner, der Knecht, und Geline, die Magd, hatten große Augen gemacht, als er es ihnen erzählt hatte.

Er teilte ihnen die Arbeit zu und wußte, daß er beruhigt fahren konnte, denn sein Hof war in guten Händen. Außerdem war auch der alte Schäfer da, und die Arbeit war ja auch zum größten Teil getan. Es begann schon die stillere Zeit.

Chrfried stand vor seinem Kieoerjgramt und lagerte. Berlin mußte er wohl wieder einmal den eleganten Mann spielen. Die Schwester seiner Rottraut sollte sich doch nicht mit ihm schämen müssen.

Wie ihn Rottraut wohl der Schwester in Berlin geschickert hatte. Sicherlich als einfachen Heidebauern. Dabei hatte er den ganzen Schrank voll eleganter Garderobe von einst, als er noch ein anderer war und mitten im gesellschaftlichen Leben stand.

Es war nur gut, daß die Anzüge der Herren nicht so rasch unmodern werden wie die Kleider der Damen, sonst wäre er jetzt hilflos gewesen.

So konnte er also den schwarzen Anzug mit weißen Streifen anziehen. Ein Sportanzug wurde noch mitgenommen sowie die nötige Wäsche, denn er wußte noch nicht, wie lange seine Abwesenheit dauern würde.

Nur der Mantel machte Schwierigkeiten. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er nur den langen grauen Nagel mitgenommen. Doch er mußte daran denken, daß er vielleicht durch Viola verschiedenen Freunden und Bekannten vorgestellt würde und wollte dem auch Rechnung tragen. Also nahm er den kurzen Gehpelz mit. Ein weicher grauer Hut vervollständigte die Garderobe.

Chrfried Bolden freute sich selbst, als er sich im Spiegel ansah. So hätte ihn Rottraut auch einmal sehen müssen. Auf ihr erlautes Gesicht freute er sich schon heute, aber es war gut so, sie sollte ihn nur als den Bauern lieben lernen, dann war ihr Glück auch von Bestand.

Hinner mußte ihn mit dem kleinen Korbwagen zur Bahn bringen. Er hätte auch den Koffer nicht allein tragen können, denn er war doch schwerer geworden, als er gedacht hatte.

Auf dem kleinen Bahnhof von Keeben erregte er geradezu Aufsehen. Der Bahnhofsvorsteher mußte zweimal hinschauen, ehe er wegstieg, daß es tatsächlich der Bauer vom Boldenhof war.

Er hatte also doch recht gehabt, wenn er behauptete, daß Bolden ein feiner Mann und kein richtiger Bauer sei. Nun mußte es seine Frau doch glauben.

Eine Karte nach Berlin hatte er auch verlangt. Ausgerechnet Berlin! Was er da wohl wollte? Vielleicht hatte er Verwandt dort. Das hätte er zu gern gewußt, und seine Frau würde es doch auch interessieren.

Ob er mal fragte? Ne, lieber nicht, der sah nicht aus, als ob er sich ausfragen ließ. Den prächtigen Hund hatte er auch mit.

Chrfried spürte wohl die Neugierde, aber er war mit seinen Gedanken schon ganz woanders.

Der Zug tauchte auf. Gott sei Dank. Nur schade, daß es kein Schnellzug war. Er fuhr eine Stunde bis zur nächsten Kreuzung, und dort erst erreichte man den D-Zug. So lange konnte er auch Alf im Abteil bei sich behalten.

Die Zeit war sehr rasch vergangen, trotzdem Bolden absolut keinerlei Lektüre mitgenommen hatte.

Seine Gedanken waren so wach und hatten viel zu verarbeiten. Außerdem gehörte er zu den seltenen Menschen, die sich in der eigenen Gesellschaft wohlfühlen und sich nicht langweilen.

Der Zug war auch nicht sehr besetzt, er konnte es sich also ruhig im Abteil bequem machen.

Früher, ja, da fuhr er nur zweiter Klasse. Und heute genigte ihm die dritte Klasse vollständig, ja er fühlte sich wohlher dabei. Es war im allgemeinen bestimmt unterhaltvoller.

Wieviel gute und einfache Lebensweisheiten hatte er schon von den allereinfachsten Menschen gehört. Der ursprüngliche Humor war im Volke doch ganz anders ausgeprägt als in den sogenannten besseren Gesellschaftskreisen.

Es ist schon so, wer immer in der Sonne steht, spürt ihre Wärme nicht mehr, der andere aber, der sie nur manchmal, und dann noch spärlich bekommt, ist dankbar für den kleinsten Sonnenstrahl.

Mit all diesen Gedanken war Chrfried Bolden in Berlin angekommen. Rasch wurde Alf aus dem Hundeabteil geholt, und nun sollte es an die Aufgabe herangehen.

Zufrieden trottelte Alf neben seinem Herrn her. Jetzt war er kein bischen ängstlich mehr, denn das hatte er ja alles vor kurzer Zeit schon gesehen. Das viele Geheue störte ihn nicht mehr, ebensowenig die Straßenbahnen und Autos.

Bolden schritt rasch aus. Er kannte von früher her ein sehr gutes Hotel, wo er wieder absteigen wollte.

Auf dem Wege dahin konnte er sich auch gleich etwas orientieren und sehen, wie Berlin sich in den letzten Jahren verändert hatte.

So, jetzt war er am Ziel.

Das Hotel „Prinzenhof“ stand noch am alten Platze und schien immer noch gut besetzt. Trotzdem erhielt er ein gutes Zimmer im ersten Stock.

Der Geschäftsführer führte ihn selbst nach dem Zimmer. Abschätzend glitt sein Blick über den gutgekleideten, hochgewachsenen Herrn. Bei der Eintragung hatte er eine feste, breite Arbeitshand gesehen.

Alfa, sicherlich ein Landjunker! Na, die waren immer gut gestallt. Klang auch wirklich ganz feudal: Chrfried Bolden auf Boldenhof.

Seine Gedanken hätte Chrfried wissen sollen, dann hätte er ordentlich gelacht. Doch er war froh, daß er an Ort und Stelle war, und nun konnte der Besuch bei Fräulein Viola Birkenfeld steigen.

Chrfried Bolden hatte sich frischgemacht und kam die Treppe herunter.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 11. September)